

Schreib-Maschine

lx. Das Schreiben im digitalen Zeitalter hat eine andere innere Koloratur als das Tun eines Schreibers in einem spätmittelalterlichen Skriptorium. Wer an und mit einer Maschine schreibt, der wird in die Sphären der Autopoiesis versetzt, will heissen: Der von und mit einer Maschine fabrizierte Text beginnt, ein Eigenleben zu entwickeln und sich mitunter – Alb- oder Tagtraum? – wie von selbst fortzuschreiben. «Wenn die Maschine allein weiterschriebe, es wäre ideal», kann man in Julio Cortázar's Kurzgeschichte vom «Teufelsgreifer» lesen; eine Geschichte, die Michelangelo Antonioni dann als Grundlage für den Film «Blow-Up» diente. Es gibt also im maschinalen und erst recht im digitalen Zeitalter Schreibsysteme, die «ohne einen General» auskommen. Und sowieso gilt es zu bedenken – so der Germanist Sandro Zanetti in der Einleitung zum anzuzeigenden Themenband –, inwiefern die Form nicht auch wesentlich den Inhalt modifiziert. «Gibt es eine SMS-Poetologie?», fragt der Literaturwissenschaftler Andreas Bernhard. Jedenfalls ruft der Düsseldorfer Uzzi-Verlag seit dem Frühjahr 2001 jeweils einen SMS-Literaturwettbewerb aus, der schlicht und ergreifend «160 Zeichen» heisst. Ein damaliger Kritiker sah schon wieder den Kulturverfall am Horizont; die Literatur komme doch so auf den Hund. Doch die 160 Zeichen haben – es geht um das Thema der ästhetischen Reduktion – in der strukturellen Tiefe allerdings eine Verwandtschaft zu den anerkannten poetischen Meisterwerken. Goethes Gedicht «Ein Gleiches» von 1780 kommt mit just 160 Zeichen aus.

System ohne General. Schreibszenen im digitalen Zeitalter. Herausgegeben von Davide Giuriato u. a. Wilhelm-Fink-Verlag, München 2006. 256 S., Fr. 46.50.